

Evang. Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar 1889.

Rauf. No. 595.

Inhalt. — Evangelium am 4. Sonntag nach Epiphania. — Die Jesuiten vom Asperg. — Die Kirchengemeinschaft. — Schilderungen aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit und Gegenwart. — Papiuscher Bibelhaß. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweihe. — Missionsfest. — Einführung. — Ordination und Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Evangelium am 4. Sonntag nach Epiphania.

Evang. Matth. 8, 23-27.

Jahr aus, Jahr ein fahren nach den Häfen, die an den Gestaden unseres neuen Vaterlandes liegen, zahlreiche Schiffe aus und viel Reisende erreichen alljährlich mit den Schiffen, die sie gewählt hatten, unter Gottes Schutz den Hafen, nach dem sie getrachtet hatten und in dem sie nach den Mühseligkeiten der Fahrt eine für Leib und Seele erquickende Ruhe finden. Freilich nur für kurze Zeit. Denn bald geht es dann erst recht hinein in neue Arbeit, neue Mühe und neue Unruhe.

Es giebt aber einen Hafen, da findet man eine ewige und ganz ungestörte Ruhe. Nach diesem Hafen trägt nur ein Schiff. Dies ist aber auch ein vollkommen sicheres. Es trägt unfehlbar gewiß nach dem Hafen der vollkommenen ewigen Ruhe. Das darf ich euch allen, die ihr auf diesem Schiffelein, nämlich auf dem Schiffelein Christi seid, zurufen:

Hoffet getrost auf ein freudenreiches Ende eurer Fahrt im Schiffelein Christi.

1. Die erschreckenden Stürme, die hereinbrechen, habt ihr nicht zu fürchten.

Das Schiffelein Christi hat keine andere Fahrt als durch Sturm und Wogendrang. Wir reden von dem Schiffelein Christi im geistlichen Sinn. Davon ist ein Bild das Schiffelein, in welches Jesus mit seinen Jüngern trat, um über den See Genesareth zu fahren. Diese Fahrt fing recht ruhig an bei stillem, heiterem Wetter. So konnte es bleiben. Wenn da ein Jünger den anderen gefragt hätte: Meinst du, daß wir auf eine ruhige Fahrt rechnen dürfen? so hätte er nicht nöthig gehabt zu antworten: Wie kannst du ruhige Fahrt erwarten? Darauf haben wir nie zu rechnen.

Anderst ist es mit dem Schiffelein Christi im geistlichen Sinne. Das ist die liebe Kirche Jesu Christi. Da giebt es freilich Zeiten hindurch auch ruhige Fahrt. Aber darauf darf keiner, der durch Gottes Gnade darauf Fahrgast ist, für die ganze Zeit

seiner Fahrt rechnen. Ueber dies Schiff gehen einmal alle Wetter (Jes. 54, 11). Alle die gottselig leben wollen in Christo, müssen Verfolgung leiden (2. Tim. 3, 12). Und durch viele Trübsale müssen wir eingehen ins Reich Gottes (Apost. Gesch. 14, 22). Sturm ist angesagt für jeden, der in dies Schiffelein getreten. „Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward“ — das ist für das Kirchenschiffelein Christi nichts außergewöhnliches, befremdliches, sondern die Regel (1. Petri 4, 12). Es ist gefährlich, daß einer auf stille Fahrt hofft, und dann sicher darauf rechnet, und schließlich keine andere haben will. Es steht schon oft genug mit denen zur Zeit der Stürme recht übel, die doch Sinn und Willen wenigstens ergeben haben von vorn herein in den Satz, daß man in dem Schiffelein Christi auf Ruhe nach des Fleisches Sinne nicht zu rechnen habe.

Wenn nämlich die Stürme kommen, sind schier alle voll Jagens und Fürchtens, daß sie verderben müssen. Ueber das Schiffelein auf dem See Genesareth brach Ungestüm mit großer Macht herein. So war es oft mit dem Kirchenschiffelein Christi. Verfolgungen um des Glaubens willen, Anfechtungen durch falsche Lehre, einreißendes Fleischesleben und anstürmendes Begehren nach Freiheit von aller göttlichen Zucht, Vermüstungen durch innere Streitigkeiten, das waren die Stürme die hereinbrachen. Sie umtoben jetzt auch dasselbe gewaltig genug. Falsche Lehre und Sectenthum gehen im Schwange. All überall in den Gemeinden will weltförmiges Leben einreißen. Ein ungestümes Dringen nach Fleischesfreiheit gibt sich allenthalben kund. Das Geschrei von Aufklärung und von Geistesfreiheit und Geistesfortschritt, das Geschrei von Handel und Geschäft als der wahren Lebenssache für die ganze Menschheit, das Geschrei des Socialismus und Anarchismus von Verbesserung und Umgestaltung aller Lebensverhältnisse — all dieses Geschrei umtobt als heulender Sturm in unsern Tagen das Kirchenschiffelein Christi. Dazu umringen hier einen Christen Noth und Sorge wie Wellenberge, dort bricht über einen andern zeitlich Unglück wie ein Sturm daher; einem anderen starven die Schrecken schwerer Anfechtungen wie unheimliche dunkle Meeresgründe entgegen; wieder einem anderen erheben sich gefährliche Versuchungen wie verschlingende Meereswogen. „Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer“ — so heißt es im Text. Man kann sich vorstellen, wie die lieben Jünger dort im kleinen Schiffelein auf

dem See Genesareth mit entsetzten Blicken hineinschaut haben in das Wogengebräus um sie her; wie wohl einer dem andern zurief: Siehe, siehe! die schrecklichen Wellen, sie werden immer höher; wie sie nur Augen hatten für die Meereswogen und nur sahen die Gefahr, die ihnen zu drohen schien. Und so wars schier immer im Kirchenschiffelein Christi unter den Stürmen der Anfechtungen. Und so wie die lieben Jünger machen es schier alle lieben Christen, wenn der Sturm der Anfechtungen braust und die Wellen der Trübsal und Heimsuchungen sich erheben. Sie haben nur Augen für die Noth und sehen nur auf die schrecklichen Dinge, die um sie geschehen und sich wider sie erheben.

Und Jesus schlief, während die Jünger damals mit Angst und Entsetzen auf das tobende Meer blickten. Hätte er gemacht und zur Sache gesehen, etwa still und unbekümmert aufs Meer hinausgeschaut, vielleicht gar das Steuerruder in die Hand genommen; hätte er also sich vor der Jünger Augen gezeigt und hätten sie also auch etwas zu sehen bekommen, das nach ihrem Sinn in solcher Fährlichkeit konnte etlichen guten Muth machen, so hätten sie sich wohl etwas aufgerichtet und gefaßt. Nun aber schläft der Herr und sie sehen nichts Hoffnung erweckendes.

So gehts nun mit dem Schiffelein im Kirchenschiffelein Jesu heutzutage auch. Die Stürme der Verfolgung und Anfechtung brausen, die Wassermogen der Gefahr und Noth erheben sich, und es will sich dann oft den Augen nichts zeigen, daran zu merken wäre, daß der Herr nahe ist, man kriegt oft nichts zu sehen davon, daß der Herr schon am helfen ist.

Da wissen denn auch die geängsteten und erschreckten Christen in ihrer Schwachheit keinen andern Schluß zu machen als die lieben Jünger: Wir verderben. Weil sie nichts sehen mit den leiblichen Augen, was Hoffnung macht, so geben sie die Hoffnung verloren und haben nur noch den betrübten Schluß: Wir verderben. Ach, den traurigen Schluß haben viel erschreckte Christen ebensowohl in allgemeinen Nöthen der ganzen Kirche, wie auch öfter noch bei besonderen Heimsuchungen gemacht. „Wir verderben“ so hat in mancherlei Weise, als lautes Angstgeschrei, als stilles Seufzen der Mund verzagter Christen sich vernehmen lassen. Da ruft einer in bitterer Noth: Es zeigt sich ja nicht der kleinste Schimmer von Wendung zum Besseren, ich sehe gar nichts von Gottes Helfen! Ich sehe es ja vor Augen: Es ist aus! Da ruft ein anderer in schweren Anfechtungen: Mich läßt Gott gar nicht mehr schmecken und merken, daß er in Gnaden zu

mir steht. Ich habe es ja vor Augen, daß er von mir gewichen ist und daß ich zu den Verlorenen gehöre. Wie manchmal schon haben Christen gleich dem Elias das ganze Kirchenschifflein für verloren angesehen und die Zeit schon gemeißelt, wo die ungestümen Wellen der allgemeinen, immer greulicher und gewaltiger werdenden Gottlosigkeit das Schifflein Christi mußten für immer bedecken. Ja, Christi Kirchenschifflein hat allermeist verzagte Leutelein getragen und nichts ist ihnen je und je so geläufig gewesen als der Jammerruf: Wir verderben.

Und doch ist alle Furcht vor dem Verderben durch solche Stürme ganz unbegründet. Zwar, wohl dem Mensch, der in großem Zagen und Kleinglauben sein Verderben gleichsam vor Augen sieht, aber doch nicht thut, was dem Teufel über alles lieb wäre, daß er in seinem Verzagen spräche: Man sieht, es hilft nichts glauben und beten. Daß ein solcher Kleingläubiger an seiner zeitlichen Wohlfahrt gar verzweifelt spräche: Gehe es, wie es gehe! Daß er an seiner Seelen Rettung zumal verzweifelt spräche: Mag ich hinfahren, wohin es sei, mir ist alles gleich! Wohl dem, welchem es vor allen Dingen noch ein furchtbarer Gedanke bleibt, daß seine Seele sollte verloren sein. Wohl dem, welchen es in der trostlosesten Kleinmützigkeit noch zu dem Herrn treibt; daß er noch zu dem Herrn schreit, ob ers schon thut, als hätte der Herr geschlafen und bisher gar nicht gewußt und gesehen seiner heimgesuchten Christen Feind und Jammer und müßte er den lieben Herrn erst wecken und machen zur Sache sehen, ehe es etwa zu spät wird; wohl dem, der da schreiet: Herr hilf mir! obschon seine Schwachheit ihn macht dazu zu setzen: Ich verderbe! Besser, als in Trotz der Verzweiflung den Mund schließen für Bitte und Flehen zum Herrn, ist wahrlich schreien: Herr hilf, — ich verderbe, wiewohl es am Tage ist, daß wir mit solchem Jammerruf: Wir verderben! wohl unseres Herzens Thorheit zu erkennen geben und bezeugen, wie wenig recht wir zu beten wissen, was wir wahrlich beten sollen: Ach, Herr, hilf.

Denn das bleibt wahr, daß alle Furcht vor dem Verderben eine ungegründete und gänzlich eingebildete ist. Das mag manchen eine harte Rede dünken; als sollte alles schwere, das ihn trifft, ein nichts sein und er ein thöricht Kind nur, das da fürchtet, wo nichts zu fürchten ist. Aber die hart dünkende Rede ist ja des lieben Heilandes Rede. Er straft und tadelt dich, lieber Christ, wie er seine lieben Jünger getadelt und gestraft hat: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam!“ Höre das, lieber Christ, daß hier Angeichts der greulichen, verderbendrohenden Wellenberge, die den kleinen Fischerfahn schon gar bedecken, doch der Herr den Jüngern sagt: Daß ihr euch fürchtet, macht euer Kleinglaube. Ihr glaubt, aber der Glaube ist zu klein und nimmt nicht das ganze Herz ein und regiert es. Drum können Sturm und Wellen und Heulen und Brausen auch noch das Herz einnehmen und drin regieren und darum müßt ihr euch fürchten, da nichts zu fürchten ist. Der Glaube hält das Schifflein so fest und sicher als die festgegründeten Felsenufer und die hohen Wellen sind dem Schifflein so ungefährlich als den unbeweglichen Felsen, der Glaube weiß nur von gleich sicher bewahret sein auf schwankendem Schifflein wie auf festem Felsenfund, er weiß überhaupt nur von dem einen: Ich bin sicher und fürchte mich nicht (Esaia 12, 2). Und das mit allem Grund und Recht. Nur der Kleinglaube macht die Furcht; und das ohne allen Grund und Recht.

In Wahrheit ist kein Ungeklüm, der über Christi

Kirchenschifflein, über seine begnadigten Fahrgäste kommt, zu fürchten. Es giebt keinen, dem eine solche Verderbensmacht inne wohnte, daß er das ganze Schifflein verderben müßte, daß er wenigstens so manchen, der auf diesem Schifflein gerne wollte den Hafen der ewigen Ruhe erreichen, herunterreißen müßte ins Verderben an Leib und Seele. Mag der Teufel brüllen und sich rühmen durch sein Mundstück, die Welt, daß er noch werde solche Verderbensstürme erregen, daß Christi Schifflein muß hinunter auf den Grund und Verderben (Ps. 137, 7). Das ist prahlerische Lüge des alten Lügners. Laßt ihr, Christen, solcher elendigen Lügen. Sagt euch: Fort mit allem Kleinglauben! Fort mit aller Furcht, als ob unsern lieben Herrn Jesu Kirchenschifflein, darauf wir dem ewigen Leben entgegen fahren, sollte doch müssen verschlungen werden oder unser einer müßte hernuntergerissen werden. Stürme, die das ausrichten müßten, giebt es nicht (Ps. 46, 4. 5.). Die kann es nicht geben. Warum nicht?

2. Jesus ist der rechte Schiffsherr, der mit seinem Schifflein uns durch alle Stürme hindurchbringt.

Er ist ein gewaltiger, starker Schiffsherr. Ja, was ist das für ein Mann! Da, in dem Schifflein auf dem See Genesareth stand er auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Solch ein Mann ist er, Jesus, unser lieber Schiffsherr. Als ein solcher Mächtiger, Gewaltiger ist er in seinem Kirchenschifflein. Ihm sind alle Dinge unterthan. Er ist Herr, Gott, über alles. Drum ist es mit seinem Kirchenschifflein schon oft gegangen wie mit dem Schifflein auf dem See Genesareth. Die Wellen haben getobt, die Stürme haben gewaltig um das Schiff gebraust. Aber der Herr hat sein Schifflein sicher hindurch geführt, mächtig und gewaltig. Er hat seine Hand ausgestreckt. Es hat geheißt: Bis hierher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Er hat bedräuet die Gewalten, die sich wider sein Schiff erheben, als die, welche ihn fürchten müssen und vor seinem Drohen erschrecken (Ps. 46, 7). Und es ward wieder stille. Es hat nach allen Stürmen der Leiden und Anfechtungen, die über die liebe Kirche Christi dahingefahren sind, wieder Zeiten gegeben, wo der Herr sein Schifflein bei lieblichem Wetter durch das Meer dieser Zeit steuerte, seinen lieben Fahrgästen zur Erquickung und Tröstung.

Jetzt, in unseren Tagen, giebt's schon gar scharfen Wind, und dunkle Wolken deuten auf vielen schweren Sturm und die schon aufsteigenden Wellen können zu Wogenbergen werden. Es können Zeiten kommen, wo die Wellen der Feindschaft wider Christum über sein Kirchenschifflein hinwegschlagen. Ja, es ist nur zu gewiß darauf zu rechnen, daß es bis ans Ende der Tage nicht mehr wird heißen: Da ward es ganz stille. Und wenn es so sein wird, so werden wir doch sagen: Was thut das? Dadurch wird's doch nicht zweifelhaft, daß Jesus sein Kirchenschifflein hindurchsteuert und sicher hindurchbringt. Kann denn Jesus, der Allmächtige, ersäuft werden durch die Wasserwogen? Nimmer! Wie soll's doch mit seinem Schifflein geschehen? Er ist doch drinnen, drum muß es ja wahrlich bleiben (Ps. 46, 4—6). Ja, ist doch Er, der Allmächtige, das Haupt und seine liebe Kirche sein Leib. Drum muß sie doch wahrlich bleiben. Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott! Teufel und alle Feinde, die gegen des Herrn Kirche stürmen, sind ja

alle Geschöpfe nur. Ist denn das Geschöpf über den Schöpfer? Kann der Satan den Herrn von seinem Throne stoßen? Nimmer! Das hat sich oft unser Vater Luther zum Trost gesagt: Wir wollen nicht eher verzagen, als bis die Feinde Christum von seinem Throne stoßen.

Was willst du, lieber Christ, aus dem allen für einen anderen Schluß machen als diesen: Weil das Schifflein der Kirche von einem so gewaltigen Herrn geführt wird, so ist's auch wahrlich eine ganz ungegründete Furcht, als sollte je ein Sturm kommen, dem das Schifflein nicht gewachsen wäre. Er wird sein Schiff hindurchbringen, sicher, wohlbehalten, wie er gesagt hat: Die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen (Matth. 16, 18).

Es ist aber, lieben Christen, für uns noch etwas anderes tröstliches von dem Schiffsherrn Jesu zu sagen. Er ist auch ein überaus liebevoller und treu besorgter Schiffsherr. Er liebt alle, die in seinem Schiffe sind, mit brünstiger Liebe. Er hat sie von Ewigkeit geliebt. Er hat sie aus großer Liebe theuer erkaufte mit den allerschwersten Leiden und Martern. In Liebe hat er sie aufgenommen in sein Schifflein. In Liebe und Gnade will er sie nun einführen in den Hafen der Himmelruhe.

So nimmt er nun seiner lieben Fahrgäste auf ihrer Reise sich in der herzlichsten Liebe und beständigsten Treue an. Wohl sind ihm die recht nach seinem Herzen, die nicht leicht erschrecken, sondern ein kühnes, glaubensfreudiges Herz haben, daß sie bei Sturm und Wellen anstimmen: Wenn gleich das Meer wüthet und waltet, dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben; — denn der Herr ist bei ihr darinnen. Aber wenn sie erschrecken und zu zagen und zu jammern anfangen, so weist er sie nicht von sich (Matth. 12, 20) Er straft und beschämt sie wohl, aber er nimmt sich ihrer an. Er ist besorgt, ihren Kleinglauben wegzunehmen und starken Glauben ihnen zu schaffen. Er tröstet, er richtet auf, durch seine Verheißungen, durch sein Gnadenwort. Er spricht: Was fürchtet ihr euch doch? Ich bin ja bei euch! Ich bin mit euch, wer kann denn wider euch sein. Erschreckt nicht. Ihr sollt ja in allen Stürmen und Anfechtungen nur erfahren, was ihr für einen Heiland habt in mir. Seid getroßt. Ihr seid mein, und ich bin euer. Es ist alles euer, das Leben und die Seligkeit. Was euch jetzt begegnet, das ist alles nur dahin berechnet, daß es euch soll und muß zum besten dienen. Der himmlische Vater hat das gute Werk an euch angefangen, so wird er es auch vollenden.

Mit solchem trostreichen Zusprechen breitet er seine Hand aus über die Stürme des Zagens und des Mangstens im Herzen seiner lieben Christen. Und da schafft er denn ein herrlich Wunder. Wiewohl nämlich drauß im Leben des Christen Sturm und Ungeklüm bleiben mögen, so wird es doch im Herzen eine gar selige Stille. Das ist die Stille des Gottesfriedens im Glauben und Vertrauen in des Heilandes Gnade. Das ist die Stille, da es heißt: Ich bin sicher und fürchte mich nicht.

So ist's gewiß, Jesus wird sein Schifflein hindurchbringen zum herrlichen Ziel trotz aller Stürme in dieser Zeit. Gewiß ist's auch: lassen wir von ihm uns nur zurechtweisen über unsern Kleinmuth und von ihm uns trösten, so werden wir auf dem sicheren Schiff auch sicher bleiben und keine noch so hochgehenden Wogen werden uns aus demselben in die Abgründe des ewigen Verderbens reißen können. Weil dies denn alles gewisse Gotteswahrheit ist, so ist das einzige, was

wir unserem lieben Herrn zu Ehren wahrhaftig thun müssen, dies: Daß wir getrost auf ein freudreiches Ende unserer Fahrt hoffen. Ja, es soll und muß wahrlich bei uns sein, wie unser Vater Luther sagt, und zwar allezeit auf dieser ganzen Lebensfahrt:

Mit Fried und Freud fahr ich dahin
In Gottes Wille;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.

Die Jesuiten vom Asperg.

Von R. Weitbrecht.

(Fortsetzung.)

Die Pfarrerin blickte heimlich nach Felicitas hinüber, um zu beobachten, welchen Eindruck diese Nachricht auf Felicitas mache. Diese zuckte nur ein wenig mit den wieder frischer gewordenen Lippen und sagte:

„Welcher von beiden?“

„Der Vater Ignatius, mein Kind,“ antwortete die Pfarrerin und fügte hinzu: „ich will keinen unchristlichen Wunsch aussprechen; aber Gottes Hand kann auch hierin wieder sichtbar sein.“

Felicitas schwieg. Die Pfarrerin fuhr fort:

„Jetzt wäre eine schickliche Gelegenheit, deinem Vater alles zu gestehen. Dem kranken Jesuiten wird er nichts anthun, und bis er gesundet, ist die Festung entweder durch den Frieden von seinen Feinden erlöst, dann werden auch die Jesuiten frei, oder ist sie übergeben worden, und in diesem Falle achte ich, wird es die sonderlichste Sorge der Jesuiten in Stuttgart sein, für die Jesuiten in dem Asperg Sicherheit zu erwirken.“

„Wie aber,“ fragte Felicitas, „wird mein Vater mein Verlangen aufnehmen, in ein Kloster zu gehen?“

„Hast du immer noch diesen Gedanken?“ fragte die Pfarrerin dagegen. „Ach, Kind, glaubst du denn, daß du im Müßiggang des Klosterlebens Heilung für alle deine Schmerzen findest? Nur im Glauben an den Heiland, der sich erweist in der Arbeit des Lebens, in der Sorge für andere, vor allem für die, welche wir lieben, schlägt das Herz fröhlich auch in schweren Tagen. Glaube mir, ich habe das erfahren. Und wenn heute eine Kugel oder ein Säbelhieb deinen Vater auf das Siechenbett wirft, wolltest du ihn allein lassen oder anderen Händen seine Verpflegung anvertrauen?“

„Mein Entschluß steht fest,“ entgegnete Felicitas. „Ich kann nicht anders. Das Leben ist mir eine Bürde, mein Herz ist verborrt, und nur eine Hoffnung noch hält mich aufrecht: im Kloster Gott also zu dienen, daß er sich meiner Mutter erbarmt.“

„So bist du zwar leiblich genesen, denn deine Wangen blühen wieder,“ sagte die Pfarrerin, „aber deine Seele liegt immer noch in papistischen Banden. Gott helfe dir aus denselben heraus und hinein in die evangelische Freiheit! Doch jetzt will ich zu dem Lieutenant hinüber und ihm seine Wunden verbinden. Sie sagen, er habe sich fast verblutet, und ich fürchte, meine Sorge wird wenig helfen. Melde es auch deinem Vater. Du weißt, er nimmt sonderlichen Antheil an dem braven Offizier.“

Sie nahm ihr Verbandzeug zusammen und eilte fort. Auch Felicitas ging in das Haus des

Kommandanten hinüber. Als sie über den Gang ging, trat eben ihr Vater heraus und rief sie in seine Stube hinein. Er war guter Laune wegen der Kriegsluft mit den Briefen, die er erfassen, und sagte halb scherzend:

„Kannst du ein Geheimniß wahren, ob dies gleich nicht des Frauenzimmers Art ist? Doch wem soll der Kommandant mehr vertrauen, als seinem eigenen Kinde? Felicitas zuckte zusammen. Walbow fuhr fort:

„Hole Nadel und grüne Seide! Sieh, da sollst du mir dieses Blättlein zwischen die zwei Eichenblätter mit den feinsten Stichen nähen. Aber kein Mensch darf erfahren, was du gethan hast. Verräther sind da, die meine Briefe öffnen und knastgerecht wieder schließen, so daß kein Mensch es merkt. Es ist, als ob sie mein Siegel nachgemacht hätten, was doch unmöglich, da es stets in meiner Verwahrung ist. Was das der Festung schadet, ist nicht auszusagen. Diesmal aber will ich sie irre führen durch mein Stratagem.“

Felicitas hatte während dieser Worte zu Boden geblickt. Eine innere Stimme sagte ihr: Jetzt oder nie ist die Zeit, deinem Vater alles zu gestehen. Und ehe nun Walbow wußte, wie ihm geschah, hatte sie sich vor ihm zu Boden geworfen, umfaßte sein Knie und rief:

„Vater, Vater, kannst du mir verzeihen? Ich habe dein Siegel genommen und dem Jesuiten gegeben. Ich mußte thun, was er sagte, ich konnte nicht anders um meiner Seele Seligkeit willen.“

Walbow war einen Augenblick starr. Dann aber wurde er roth im Gesichte. Nach sich er einen Schritt zurück, dann bückte er sich, faßte seine Tochter am Arme, zog sie empor und, sie vor sich haltend, rief er:

„Sag' deine Schande noch einmal, daß dein Vater es glaubt!“

Felicitas, aus deren Gesicht alle Farbe gewichen war, sah ihn mit großen Augen wie geisterhaft an. Walbow starrte ihr einen Augenblick ins Gesicht, dann fing er an, am ganzen Leibe zu zittern und brach auf einem Stuhl zusammen. Felicitas stand einige Schritte von ihm entfernt und begann nach einigen tödtlich langen Minuten des Schweigens:

„Vater, hör mich! Höre, wie es so gekommen.“

Walbow antwortete nicht. Felicitas trat an ihn heran und berührte seine Schulter. Da sprang er auf, sank aber sogleich wieder zurück.

„Hört mich, Vater!“ bat Felicitas abermal.

Walbow biß die Lippen zusammen und griff mit der Hand nach dem Herzen. Dann sagte er mit matter Stimme:

„Ich will dich hören, ehe Gericht gehalten wird über dich und über die Jesuiten. Nun rede!“ Er wandte sein Gesicht von ihr ab, und Felicitas erzählte alles, ohne das geringste zu verschweigen. Sie schloß:

„Und nun thue mit mir, was deines väterlichen Rechtes ist. Aber dann laß mich ziehen und in einem Kloster büßen, auch was ich gegen dich gefehlt.“

In ein heiseres Lachen brach Walbow bei diesen Worten aus. Dann sprang er vom Stuhle auf und rief in bitterem Tone:

„In ein Kloster? Ist man denn schon ganz

papistisch geworden? Mit Möncherei und Nonnerei soll die Bosse endigen? Ins Kloster gehen, der Welt entfliehen, in der man gesündigt, und durch Nichtsthun Sünden abbüßen, statt in der Welt und an der Welt einigermaßen gut zu machen suchen, was man verbrochen? Ja wohl!“

Jetzt kehrte sich Walbow um und sagte:

„Also ins Kloster willst du? dort allein glaubst du deiner Seele Seligkeit zu finden?“

Felicitas nickte. Walbow fuhr fort:

„Und zuvor soll ich dich durch die Zungen auspeitschen und als eine Verrätherin aus der Festung jagen lassen — mein eigen Fleisch und Blut?“

„Vater, Vater, das kannst du nicht!“ stöhnte Felicitas.

„Wenn ich bloß Kommandant und nicht auch dein Vater wäre, ich thät's. Aber um deiner Mutter willen und um meiner Ehre willen soll deine Schande verborgen werden. Nicht aber im Kloster. Meinst du, ich belohne dich für deine Sünde mit dem, was dir das liebste ist? Eine Jungfrau gehört in den Ehestand, nicht ins Kloster. Da werden dir die Klostergedanken bald ausgetrieben sein. Geh in deine Kammer und zieh ein Kleid an, wie sich zu einem Feste geziemt. In einer halben Stunde ist Hochzeit.“

Felicitas zuckte zusammen und warf die Lippen trotzig auf und erwiderte:

„Und wenn ich vor dem Pfarrer nein sage?“

„Du wirst nicht nein sagen,“ erwiderte Walbow.

„So beliebe mein Vater mir zu sagen, wem ich angetraut werden soll!“ iagte Felicitas kalt.

„Geh,“ sagte Walbow. „In einer halben Stunde wirst du es erfahren.“

Er wandte sich ab und klingelte, der Fourier erschien. Walbow sagte:

„Geh hinüber zum Herrn Spezial von Gröningen und bitte ihn zu mir. Und dann den Herrn Oberst von Münchingen und den Melchior Flerischheim!“

Oppermann entfernte sich. Walbow wandte sich an Felicitas:

„Du siehst, es ist mein voller Ernst. In einer halben Stunde sei bereit!“

Felicitas wankte hinaus.

7. Kapitel.

Bis Bilfinger kam, hatte sich Walbow gefaßt. Als der Pfarrer eintrat, ging er ihm entgegen und sagte:

„Ich muß euch bitten, den Talar anzulegen und, was zu einer Trauung nothwendig ist, zu richten. Der Lieutenant Mühlhardt wird meine Tochter heirathen. Seine Verwundung wird kein Hinderniß sein, ihn zu kopulieren. Und wenn er auch längere Zeit krank läge, so wird ihm die Pflege einer Frau besser thun als die eines Soldaten.“

Der Pfarrer war über diese rasche Heirath sehr verwundert und entgegnete:

„Aber der Lieutenant vermag das Bett nicht zu verlassen und zur Kirche zu gehen. Und warum soll es so schnell geschehen?“

„In diesen unruhigen Zeiten, wo jeder Tag große und beschwerliche Aenderungen bringen kann, muß man einen Entschluß nicht um eine Stunde hinauschieben, das ist meine Meinung. Eure Einsegnung wird nicht weniger gültig sein, wenn sie in des Lieutenants Quartier geschieht, als in der

Kirche. In einer halben Stunde werden wir ihm sein. Ich werde die Zeugen mitbringen. Ihr könnt ja eure Frau bitten, daß sie meine Tochter zur Trauung geleite."

Der Pfarrer wollte noch etwas sagen, aber der Kommandant winkte ihm abzutreten, und kopfschüttelnd ging er in seine Wohnung hinüber. Seine Frau ahnte, daß drüben etwas vorgegangen sei, und eilte hinüber zu Felicitas. Sie traf diese weinend und todtenbleich in ihrem Zimmer sitzend. Der Kasten, in dem ihre Gewänder verwahrt waren, stand offen, und auf dem Boden lagen ihre Festkleider hingeworfen. Erstaunt rief sie:

"Aber Kind, du sollst in einer Viertelstunde getraut werden —"

"Ich soll getraut werden," unterbrach sie Felicitas mit tonloser Stimme, "ich weiß nicht mit wem, ist mir auch gleichgültig, denn ich werde nein sagen. Mein Vater mag mich zwingen, wozu er will, dazu wird er mich nimmermehr vermögen. Ich habe mit heiliger Versprechung gelobt, ein jungfräuliches Leben zu führen, um meiner Mutter, die durch ihre Verheirathung schwer gesündigt, weil sie hierbei ihren römisch-katholischen Glauben verleugnete, zu erlösen. So wird Gott eins in das andere rechnen —"

"Papistischer Trug!" fuhr die Pfarrerin ungeduldig heraus. "Sag mir aber, wie alles so gekommen?"

Felicitas erzählte:

"Mag mein Vater mich von sich stoßen, aber nicht meine Seele morden! Ich will nicht und ich thue es nicht," rief sie. "Er soll sehen, daß sein Blut auch in meinen Adern fließt."

"Aber Kind, das ist gottlos! der Lieutenant Mühlharnth —"

Ein Strahl blitzte über das Gesicht der Jungfrau, als sie sagte:

"Der ist es also! Und sagtet Ihr nicht heute morgen, er sei auf den Tod verwundet? Sieh da, Gottes Finger! Das wußte mein Vater nicht, als er mich ihm bestimmte. So geschehe denn, was er verlangt; ich will ja sagen. Und in einigen Tagen bin ich frei, und wer will die Frau des Lieutenants hindern, dann zu thun und zu lassen, was sie mag!"

Die Pfarrerin fand sich in diesem Gedankengang nicht gleich zurecht. Felicitas aber ließ ihr gar nicht weiter Zeit, sondern sagte:

"Und nun kommt und helfst mir, mich festlich anzukleiden. Dort das weiße Übergewand mit Silber — so ziemt es sich für eine Himmelsbraut."

Während die Pfarrerin oben beschäftigt war, Felicitas zu schmücken, war Waldow unten mit Mündlingen und Flerschheim zusammen. Er erzählte, ohne seine Tochter zu erwähnen, daß er sichere Kenntniß habe von den Verräthereien der Jesuiten und schloß:

"Und ich will strenges Gericht halten: sie werden heute noch beide gehängt."

"Hab ichs Euch nicht gesagt," rief Mündlingen, "Ihr werdet Ungelegenheit haben mit den Jesuiten? Ob Ihr aber wohl thut, die Kaiserlichen zu erzürnen dadurch, daß Ihr also gegen sie verfährt, muß ich billig bezweifeln."

"Sie werden gehängt," antwortete Waldow ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kirchengemeinschaft.

Man meint gar vielfach, das Meiden der Irrlehrer habe lediglich dadurch zu geschehen, daß man nicht zu denselben in die Kirche gehe, auch sonst sich möglichst von ihnen fern halte. Die Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit solchen oder gar der Austritt aus der Kirche, in welcher Irrlehrer festen Fuß gefaßt haben, sei mit jenen Schriftworten, deren Geltung man ja nicht bestreite, keineswegs geboten. Wie kommt man zu solchen Ansichten? Eine Hauptursache davon ist die auch unter Christen herrschende Geringschätzung der kirchlichen Gemeinschaft und die Unwissenheit der meisten derselben über ihre kirchlichen Pflichten. Wir bekennen nach Gottes Wort in unserem dritten Artikel nicht nur, daß der Heilige Geist in ich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten hat, sondern auch, daß Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, s a m m e l t, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten e i n i g e n G l a u b e n. Solch Sammeln geschieht nun eben in rechter Weise allein durch die rechte Predigt des Wortes und es ist Pflicht der Kirche des reinen Wortes und Sakramentes und aller Glieder derselben, darauf zu sehen und dazu an ihrem Theile und je nach ihrem Berufe und ihren Gaben dazu mitzuhelfen, daß durch rechte Lehre gesammelt, und nicht durch falsche Lehre zerstreuet, daß der rechte einige Glaube ausgebreitet und nicht durch falsche Lehre Uneinigkeit befördert werde. Nicht nur einzelne Seelen für den Himmel zu gewinnen, sondern auch Gemeinden hier auf Erden zu sammeln, die den Namen Gottes Ihm zur Ehre, sich zur Stärkung, ihren Mitmenschen zum Heil bekennen, läßt Gott sein Wort hier auf Erden verkündigen. Es ist darum nicht eine gleichgültige Sache, ob ich einer Kirchengemeinschaft angehöre, und welcher. Es ist vielmehr Pflicht eines rechtschaffenen Lutheraners, ja eines jeden Christen, sich zu der recht lehrenden und bekennenden Kirche zu halten und dagegen falschgläubige Gemeinschaften zu meiden.

Es gilt ja doch einem jeden Christen die Ermahnung des Apostels: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“. Ist nun solche Einigkeit nicht vorhanden, wird innerhalb derselben Kirche verschiedene Lehre geduldet, so muß das jeden Christen bekümmern, keiner, der die Erkenntniß davon hat, darf sich hierbei beruhigen, daß, wenn das Kirchenregiment es nicht abstelle, er auch nichts dazu thun könne. Denn durch solche Duldung falscher Lehre wird eine rechtgläubige Kirche, welche sich formell zu den Bekenntnissen bekennt, zu einer falschgläubigen. Es gilt hier, was geschrieben steht Hagg. 2, 12—14: „So spricht der Herr Zebaoth: Frage die Priester um dies Gesetz und sprich: Wenn jemand heilig Fleisch trüge in seines Kleides Gehren, und rührete darnach an mit seinem Gerem Brod, Gemüse, Wein und Del, oder was es für Speise wäre; würde es auch heilig? Und die Priester antworteten und sprachen: Nein. Haggai sprach: Wo aber ein Unreiner von einem berührten Aas dieser eines anrührete, würde es auch unrein? Die Priester antworteten und sprachen: Es würde unrein“. Mit andern Worten: Etliche rechte Prediger, die in einer Kirche etwa noch sind, können dieselbe nicht rein oder zu einer rechtgläubigen machen. Dagegen machen geduldete Irrlehrer, wenn die Irrlehre offenbar ist und die Duldung grundsätzlich geschieht, dieselbe allerdings

zu einer falschgläubigen, gemäß dem Worte: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“.

Man rede sich auch ja nicht ein, es mache nichts aus und bringe keinen Schaden, obgleich etliche falsche Lehrer in einer Kirchengemeinschaft, die doch den Namen einer rechtgläubigen tragen, geduldet werden und ihr Wesen treiben. Es stehet nicht umsonst geschrieben (2 Tim. 2, 17): „Ihr Wort frisst um sich, wie der Krebs!“ und (3, 13): „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt.“ Zu der ersteren Stelle schreibt treffend Chriatus Spangenberg in der Auslegung des Briefes an die Römer: „Falsche Lehre frisst um sich, wie die Krankheit des Krebs. Da ist auch in der Erste ein kleines Blättlein und scheint, als könnte daraus so böse Ding nicht werden; aber ehe man sich versiehet, ist der Schade größer, denn daß man ihm rathen könnte. Gott gebe, man schneide oder brenne daran, so hilft kein Wehren, bis er den ganzen Leib verzehre oder aufreibe. Also thut böse, falsche Lehre auch. Darum sagt Paulus: Weichet von denselben, sie seien so weise, gelehrt, mächtig und groß, als sie immer mögen.“ Da hilft es auch nichts, daß diejenigen, welche etwas vom Werth der reinen Lehre wissen und mit Bewußtsein confessionell lutherisch sind, sich angesichts des großen Jammers der Kirche damit trösten, daß die Bekenntnisse doch „zu Recht bestehen“. Ach, ein armseliger Trost! Denn was hilft dies Zu-Recht-Bestehen den armen Seelen die durch die falsche Lehre zur Hölle geführt werden? Die reine Lehre des göttlichen Wortes ist ja überhaupt kein Gesetz oder todter Buchstabe, sondern ein lebendiger Same, der ausgestreut werden muß, um Frucht zu bringen. Geht sie nicht im Schwange, so kann sie auch nichts helfen, und es ist ein eitler Ruhm, daß sie „zu Recht bestehe“. Wenn sich ein bankrotter Kaufmann auf die gute alte Firma berufen wollte, die er geführt hat, so wird ihm das wenig helfen; die Gläubiger wollen bezahlt sein. So nehme doch ein jeder Christ und insbesondere ein jeder rechte Prediger, der wirklich ein Zeuge Christi sein und Ihm Seelen gewinnen will, zu Herzen, was Dr. Luther kurz vor seinem Ende zu Dr. Major sagte: „Widersprechet den müthwilligen Geistern, sonst ist euer Bekenntniß nur ein Lardenerk, und nichts nütze. Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit anderen, so falsche Lehre führen oder derselben zugehan sind, nicht in einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben“ (Wald XV, 1477).

(Aus „Willkomm: Pflicht treuer Lutheraner“.)

Wer Gott nicht dankt sondern verdienen will, der hat keinen Gott und macht inwendig in seinem Herzen und auswendig in seinen Werken einen andern Gott aus dem rechten Gott. Denn das heißt ein rechter Gott der da giebt und nicht nimmt, der da hilft und nicht ihm helfen läßt, der da lehret und regieret und sich nicht lehren und regieren läßt. Summa: der Alles thut und giebt, und er Niemandes darf, und thut solches Alles umsonst aus lauter Gnaden ohne Verdienst, den Unwürdigen und Unverbienten, ja den Verdammten und Verlorenen.

Schilderungen aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit und Gegenwart.

Zwei Opfer der Verfolgung.

Verfolgung leiden um des Glaubens willen, das ist schwer! Es heißt nicht nur ausgelacht, verhöhnt, schikaniert und recht tüchtig gehaßt werden. Was es alles in sich schließen kann, das mögen zwei Geschichten sagen, von denen die eine vor 4 und die andere vor 6 Jahren draußen in Ostindien sich zgetragen hat.

1. Annabschi Dschois.

Zu Anfang des Jahres 1884 feierte man in Dharwar, im Südmahrattalande ein Missionsfest und diesmal mit besonderer Freude, denn es wurde ein junger Mann aus der höchsten Klasse der Brahmanenkaste, Annabschi Dschois mit Namen, getauft. Er war Lehrer an einer höheren Schule, welche die Mission in Dharwar eingerichtet hat und zugleich Sprachlehrer unserer Missionare. Seit Jahren schon las er in der heiligen Schrift, und wenn der Missionar in die Schule kam, um den Bibelunterricht zu geben, so blieb er immer dabei, um mitzulernen. Daß die Religion seines Volkes größtentheils Thorheit und Lüge sei, war er längst überzeugt, die Betrügereien seiner Priester durchschaute er klar; aber, so sehr ihn das Christenthum anzog, so fehlte es ihm doch lange an der Sündenkenntniß und darum konnte er auch Jesum nicht als seinen Heiland annehmen. Aber je mehr das Gewissen erwachte, desto abstoßender waren ihm die Schmeichelreden der heidnischen Priester, die ihm dem braven, wackern Mann unfehlbar die Seligkeit verhiessen, und desto mehr verstand und schätzte er das Wort von der Erlösung durch Christum. Seine weiche, schüchterne Art machte ihm aber sehr schwer, sich zum öffentlichen Uebertritt zu entschließen. Wenn ihm Gott einen Weg zeige, dann wolle er gewiß kommen, konnte er hier und da sagen; aber da sei seine Frau, die er liebe und die ihn liebe, und die doch nicht mit ihm kommen, sondern ihn verlassen werde. Da sei seine Mutter, an der er wirklich mit der zärtlichsten Kindesliebe hing. Da sei seine Schwester, wenn nur die erst verheirathet wäre; da sei die ganze Kaste der Brahmanen, die ihn verstoßen, verhöhnen, bedrohen und — wofür es an Beispielen nicht fehlt — womöglich tödten werden.

Was geschah? Eines Tages kam er tief erschüttert: seine Frau war plötzlich gestorben. Er sagte selbst, das sei ein herber Schlag, aber ein deutlicher Wink von Gott; auch werde seine Schwester in den nächsten Tagen Hochzeit machen, und damit falle ein weiteres Hinderniß weg, und so schwer es ihm werde, seine Mutter zu verlassen, so wolle er es doch auf sich nehmen und endlich übertreten.

Er war lange schon in der heil. Schrift und der christlichen Lehre bewandert, er hatte nun auch Sünden- und Heils-Erkenntniß, und so schien es, man dürfe ihm seinem dringenden Wunsche gemäß nach einem Taufunterricht von wenigen Wochen schon die heilige Taufe gewähren. Er freute sich darauf, aber es war ihm doch auch bange vor den Kämpfen, die er kommen sah. Am 6 Januar (also am Erscheinungsfeste) 1884 wurde er getauft, nachdem er wäh-

rend der Unterrichtszeit schon im Missionshaus gewohnt hatte.

Ein Brahmane Christ geworden! Welch schauerhaftes Verbrechen! In Dharwar war ungeheure Aufregung. Trotz der Warnung der Missionare wollte Annabschi gleich nach der Taufe heimreisen, „um seine Mutter zu trösten.“ Es wurde dunkel, bis er in Begleitung eines muthigen Christen auf Umwegen das Haus seiner Mutter aufsuchte. Unterwegs trafen die beiden mit Annabschis Mutter zusammen, die 12 Männer bei sich hatte. Sie bat ihren Sohn, mit ihr zu kommen, den Christen schickte man heim. Als Annabschi Abends nicht ins Missionshaus zurückkam, gerieth man hier in große Besorgniß; man mußte ja nur zu gut, welche Mittel oft heidnische Verwandte und Kastengenossen gegen „Abtrünnige“ anwenden; man sucht sie betrunken zu machen, man sperrt sie mit schlechten Dirnen zusammen, um sie zu Fall zu bringen, und wenn das nicht hilft, dann probiert man's mit Gift!

Als die Missionare und der Katechist am Montag früh in die Stadt gingen, um nach ihrem neugetauften Freunde zu sehen, umringte sie sofort eine Menschenmasse: Hohn, Gelächter, Schimpfreden hörten sie genug, aber ihren Annabschi bekamen sie nicht zu sehen. Sie fürchteten für sein Leben und drohten, wenn ihm etwas geschehe, es der Obrigkeit anzuzeigen; da bekamen sie endlich ein Lebenszeichen von ihm; man brachte ihnen ein eigenhändig von ihm geschriebenes Briefchen, worin es hieß: „Bis jetzt bin ich unter keiner Gewalt. Ich bin ganz konfus in meinem Kopf und bin deshalb außerstand, eine endgiltige Antwort zu geben.“ Das war ein bedenklicher Brief; er schien also wankend geworden! Am Abend wurde die ganze christliche Gemeinde zu gemeinsamer Fürbitte für den Gefangenen in der Kirche versammelt.

Am andern Tag kamen die Missionare wieder an das Haus und sofort wurde ihnen ein Schriftstück entgegengebracht, das Annabschi wirklich selber vor vielen Zeugen unterzeichnet hatte. Der Inhalt war, daß er als Brahmane geboren sei und auch in Zukunft Brahmane bleiben wolle. Noch einmal baten die Missionare, ihn selbst sehen zu dürfen; vergeblich!

Die ganze Kaste, bei 1000 Personen, kam zu einer Rathsversammlung zusammen, in welcher dem Annabschi alles mögliche vorgespiegelt wurde; der eine versprach, ihm eine einträgliche Stelle bei der Regierung zu verschaffen, der andere sagte: „ich mache dir Hochzeit, so daß du gar keine Auslagen damit hast;“ vor allem aber beschloß man, ihm die Rückkehr in die Kaste der heiligen Brahmanen möglichst zu erleichtern. Sonst kostet das allerlei abscheuliche und qualvolle Zeremonien und viel Geld. Bei ihm machten sie es zunächst damit ab, daß alle christlichen Schriften, die er besaß, öffentlich auf der Straße verbrannt wurden, und er selbst wurde genöthigt, zum Tempel des Affengottes Hanuman zu gehen und vor dessen abscheulichem Götzenbild niederzufallen!

Einige Tage nachher bekamen die Missionare einen Brief von Annabschi. In demselben legt er dar, wie er durch List und Gewalt bei Verlust seines Lebens gezwungen worden sei, alles zu widerrufen. Zugleich spricht er seine Trostlosigkeit über seinen Abfall aus; das Leben sei für ihn nur

noch ein langsamer, grausamer Tod, da große Schmach auf ihm ruhe und er dazu den Weg der Seligkeit verlassen habe. Im Herzen möchte er noch Christ sein und hoffe, es werde die Zeit kommen, wo er sich der Gemeinde wieder offen anschließen könne. —

Vier Jahre sind seitdem verfloßen; Annabschi lebt heute noch nahe bei Dharwar als Heide unter den Heiden! Wem geht der Jammer dieser Menschenseele zu Herzen, daß es ihn auch zu einem Seufzer für Annabschi Dschois treibt?

(B.-Miss.)

Papistischer Bibelhaß.

Eine französische Zeitung bringt ihren Lesern folgende Mittheilung: „Soeben ist in Cherbourg ein Reisender gelandet, der wie ein Raubvogel von Zeit zu Zeit in unsere Städte und Dörfer einfällt, um in unverschämter Weise Propaganda zu machen und die einfältigen oder dummen Seelen für den Protestantismus zu gewinnen. In einer der letzten Wochen war diese traurige Persönlichkeit, die wir namhaft machen könnten, in Pautombault. Als würdiger Sohn des Satans (!) trug er seinen schwarzen Kasten, gleich dem der Stiefelwischer, die ihr Putzzeug darin feil bieten, gefüllt mit den verberlichstcn Schriften, die die Seele tödten. Wehe denen, die sie lesen werden! Das Gift, das die Schriften enthalten, ist eines der feinsten und führt der Hölle Opfer auf Opfer zu! Möchte diese Warnung von allen verstanden werden und den Schwachen als Gegengift dienen, die sich in den höllischen Fußangeln haben fangen lassen, welche in diesem Fall so unverhohlen und öffentlich gestellt werden!“

Was meinst du, lieber Leser, wer der Reisende ist, den die französische Zeitung so entsetzlich darstellt?

Es ist einer der thätigsten und vortrefflichsten Kolporteurs — und das Gift, das er verbreitet (!) ist die Bibel. (Ev.-Kirchl. Anzeiger.)

Kürzere Nachrichten.

— Staatsaufsicht über die Gemeindefchulen. Der neue Gouverneur von Wisconsin, Mr. Hoard, erklärte in seiner Antrittsbotschaft u. A., wie folgt:

„Das Kind, aus dem einst ein Bürger wird, hat ein Recht, vom Staate zu verlangen, daß es gegen alle Nothfälle mit einer hinreichenden Kenntniß der gewöhnlichen englischen Lehrzweige versehen werde. Besonders hat es ein Recht zu fordern, daß es mit der Fähigkeit versehen werde, die Sprache dieses Landes zu lesen und zu schreiben. In Verbindung hiermit möchte ich den Erlaß eines Gesetzes empfehlen, welches es den Schulsuperintendenten, den städtischen wie den County-Superintendenten, zur Pflicht macht, alle Schulen zu inspizieren und zwar einzig und allein um sich davon zu überzeugen daß in allen Schulen täglich Unterricht im englischen Lesen und Schreiben erteilt wird.“

Der Gouverneur wünscht also auch unsere Gemeindefchulen und wohl auch Synodalschulen unter Staatsaufsicht gestellt zu sehen wenigstens in gewisser Beziehung. Ohne vorerst

weiter auf die Angelegenheit einzugehen, möchten wir zunächst nur erklären, daß wir es für gerecht und billig halten müssen, daß der Staat, wenn er die Oberaufsicht über unsere Schulen haben und etwas dabei drein reden soll, auch die Lasten mittragen helfe, und einen angemessenen Theil der für die Staatschulen kollektirten hohen Steuern den Gemeindefschulen und Privatschulen zu gut kommen lasse, oder ihnen ausbezahle. Einen gerechten Gesetzesvorschlag in dieser Hinsicht vermiffen wir in der Botschaft des Gouverneurs. Wir ersparen ja unter den gegenwärtigen Umständen durch unsere von uns unterhaltenen Gemeinde- und Privatschulen dem Staate riesige Summen, die er für Gebäude, Lehrer, Unterrichtsmittel u. aufbringen und ausgeben müßte, wenn die Schüler dieser unserer Privatschulen die Staatschulen besuchen würden.

— Bekanntlich hat das General Council, eine Körperschaft mit der wir ja auch unsere Erfahrungen gemacht haben, seit Jahren auch Pastoren und Studenten aus einem von P. Paulsen in Kropp (Holstein) geleiteten Seminar erhalten. Vor einiger Zeit entstanden Schwierigkeiten über die Frage, ob die Kropper Zöglinge sofort, wenn sie in's Land kämen, auch in's Amt befördert werden, oder ob sie erst noch einen Kursus im Seminar des General Council zu Philadelphia durchmachen sollten, um mit den hiesigen kirchlichen Verhältnissen, namentlich der Lehre und Praxis dieses Körpers bekannt zu werden. Pastor Paulsen, der vermuthlich seine Anstalt nicht zu einem bloßen Proseminar herabgedrückt zu sehen wünscht und seine am Deutschen festhaltenden Freunde im Gen. Council beanspruchten das Erstere, während der die Mehrheit bildende englische Theil im Gen. Council und allem Anschein nach auch die Fakultät des Seminars von Philadelphia auf Letzterem bestanden. Die Differenz wurde durch einen Besuch, den Professor Späth von Philadelphia letzten Sommer in Kropp und einen desgleichen, den Pastor Paulsen zur selben Zeit in Amerika machte, nicht beseitigt, vielmehr nur verschärft. — Bei Gelegenheit der letztjährigen Versammlung des Gen. Council in Minneapolis kam diese Angelegenheit auch zur Verhandlung, wobei dasselbe sich einstimmig dahin aussprach, daß es nicht rathsam sei für das Gen. Council, in Deutschland ein theologisches Seminar zu haben, in welchem seine künftigen deutschen Prediger ihre vollständige Ausbildung erhielten; daß aber, da es höchst wünschenswerth und nöthig sei, junge Leute aus Deutschland zu beziehen, das deutsche einheimische Missionscommittee ermächtigt sein solle, sich zu dem Ende mit einer oder mehreren Anstalten in Deutschland in Verbindung zu setzen, vorausgesetzt, daß solche Anstalten nur Vorbereitungschulen seien. — Wie wir nun aus „Herold und Zeitschrift“ ersehen, hat gedachtes Committee ein Schreiben an Pastor Paulsen gerichtet, in welchem es den Wunsch ausdrückt, das frühere gute Einvernehmen wieder hergestellt zu sehen, und anfragt, ob es auch in Zukunft auf Pastor Paulsens Mitwirkung hoffen dürfe, nämlich auf Grund der vom Gen. Council getroffenen Bestimmungen, (nach welchen die Zöglinge in Kropp nicht für das Predigtamt fertig ausgebildet, sondern nur für das Philadelphiaer Seminar vorgebildet werden sollen). Pastor Paulsen hat hierauf geantwortet: er würde sich freuen mit seinen Brüdern in Amerika zum Heil ihrer Glaubensgenossen zusammen wirken zu können, es scheine ihm aber schwierig

dem Gen. Council das Vertrauen zu erhalten, ohne welches ihm aus Deutschland keine Kräfte zufließen würden. (Dies Vertrauen scheint dadurch erschüttert worden zu sein, daß es mit den, wie Pastor Paulsen sagt, vom Gen. Council garantirten Lehrgelgehältern für Kropp ein wenig gehapert hat.) Uebrigens habe das Kropper Lehrerkollegium den Pastor Beer nach Amerika entsendet, um eventuell hier für Kropp geeignete Verbindungen aufzusuchen; mit dem möge das Committee die Sache besprechen. — Das ist nun am 8. Januar in Rochester, N. Y., geschehen. Die Verhandlungen nahmen drei Stunden in Anspruch. Das Resultat derselben liegt in zwei Fragen mit darauf gegebenen Antworten vor. Pastor Beer fragte das Committee: „Wollen Sie wie bisher im Namen des General Councils vollständig theologisch ausgebildete Kropper Zöglinge beziehen; und wenn das, können Sie die Ausbildungskosten derselben nach Billigkeit erstatten, eventuell bis zu welcher Höhe?“ Die Antwort darauf lautete: „Das Committee erklärt, daß es auf Grund der vom General Council gefaßten Beschlüsse die Frage des Pastor Beer nicht mit Ja beantworten kann.“ Sodann stellte das Committee auch eine Frage an Pastor Beer, nämlich: „Ist die Anstalt in Kropp bereit, eine Vorbereitungsanstalt für das theologische Seminar in Philadelphia zu werden, vorausgesetzt, dieselbe wird entsprechend unterstützt?“ Auf diese Frage antwortete Pastor Beer: „Nein, nach aller meiner Kenntniß.“ Und damit hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht.

— Die mit der ev.-luth. Synodalkonferenz sich in Lehrereinheit befindliche alte normeg. ev.-luth. Synode eröffnet in Sioux Falls, Dak. Terr. ein Lehrerseminar zur Heranbildung von Lehrern für die Gemeindefschulen der genannten Synode. Als Direktor der Anstalt ist P. A. Wittelsen von Chicago berufen.

— Amerikanische Bibelgesellschaft. Aus dem Jahresbericht dieser Anstalt ist folgendes ersichtlich: Die im Bibelhaus herausgegebenen Bände betragen im verflossenen Jahre 1,032,672; die in fremden Ländern 471,975. Zusammen 1,504,647. Von diesen waren 420,242 Bibeln, 661,373 Neue Testamente, und 423,032 Theile der Bibel. Mit Einschluß der Exemplare, welche vom Bibelhaus aus versandt wurden, betrug die Gesamtvertheilung in fremden Ländern 535,807 Exemplare. Die von der Gesellschaft seit zweiundstebenzig Jahren herausgegebenen Exemplare belaufen sich auf neunundvierzig Millionen, achthundert und neunundzwanzig Tausend und fünfshundert und dreiundsechzig. Und diese Riesenanstalt wird ausschließlich durch freie Beiträge unterhalten.

— Klägliche kirchl. Zustände. Die Stadt Harburg in Hannover hat 30,000 lutherische Einwohner und nur Eine Kirche. Die Leute sind so unkirchlich, daß sie kein Verlangen nach einem zweiten Gotteshaus tragen. Die Taufe der Kinder wird entweder ganz unterlassen oder außerordentlich lang verschleppt. Am Schlusse eines Jahres bleiben gewöhnlich 300 Kinder ungetauft. Der Kirchenvorstand klagt über Verwilderung der Jugend (es kam dort u. A. Selbstmord eines zwölfjährigen Schulkindes vor), über Gottensfremdung und schrankenlose Vergnügungssucht bei den Erwachsenen. Die Sonntagsentheiligung ist so groß, daß selbst der Hauptwochenmarkt am Sonntag Vormittag abgehalten wird.

(Mon.-Bl.)

— Zu Gemeindebeamten wurden in

den Berliner Kirchen-Gemeinden das letzte Mal größtentheils sogen. „Positive“ oder „Gläubige“ gewählt und in der seither von den Liberalen d. h. Ungläubigen beherrschten Stadtsynode haben die Positiven eine kleine Mehrheit erlangt.

— Rabbiner Lehmann in Mainz forderte in seiner Zeitung „Israelit“ die Juden auf, alle ihre Knaben, die bis zum 15. Juni 1889 geboren werden, Friedrich zu nennen, wie bei dem Tempelbesuch des Judenfreundes Alexander des Großen alle Judenknaben, die in jenem Jahre geboren wurden, Alexander genannt wurden, weshalb die Namen Alexander, Sander und Seder bei den Juden noch heute beliebt sind. Der Vorschlag ist um so auffallender, da der Name Friedrich bei den Juden bis jetzt ganz ungebrauchlich war.

(S. u. B.)

— Zeugniß über die Unsitlichkeit des Theaters. Fräulein Sardou, kaum dreizehn Jahre alt, die Tochter des berühmten französischen Schauspielschreibers, befragte ihren Vater so dringend, warum er sie nicht in das Theater gehen lasse, seine Spiele zu sehen, daß er ihr versprach, eins zu schreiben, dem sie beizuhören dürfe. Es ist jetzt vollendet und heißt „Le Crocodile.“ Kann es einen stärkeren Beweis geben für die wahre Tendenz moderner Schauspiele, als diesen? Der Vater will die Unschuld seiner Tochter nicht auf's Spiel setzen dadurch, daß er ihr erlaubt, die Aufführung seiner eigenen Werke anzusehen.

— Das Gebahren der Heilsarmee in England nimmt zu Zeiten einen wahrhaft widerwärtigen Charakter an. So machte jüngst der „General“ Booth die Hochzeit seiner Tochter zu einer Schaustellung und Geldspeculation zugleich. Er nahm 5 Mark Eintrittsgeld von jedem Theilnehmer und 5000 Personen zahlten das. Der Hintergrund des Saales war theatralisch mit einer Kulisse geschmückt, auf welcher eine indische Landschaft mit Palmen, Tigern und Elephanten dargestellt war. Davor standen lebende Palmen in Kübeln. Ein Musikcorps der Heilsarmee mit blauen, weißen, gelben und rothen Turbanen war auf der Bühne aufgestellt, daneben die weiblichen Rabetten mit weißen Gürteln, auf denen das Wort Hallelujah in rothen Buchstaben prangte. Eine Schaar wirklicher Inder saß vorn, von denen einer, mit pechschwarzem Haar, kräftig ein Tamburin schlug und dabei Hallelujah brüllte. Die Familie Booth erschien dann unter donnerndem Hurrah der Zuschauer, bei Trompetenschmetter und allgemeinem Taschentüscherschwenken. Die Braut trug über der blauen Uniform einen weißen Gürtel und eine gelbe Schärpe, auf welcher das Wort „Mukhsifang“ zu lesen war, das soll auf indisch Heil bedeuten. Der Bräutigam, groß, blond, blauäugig, trug eine rothe Blouse, darüber ein langes wallendes hellgelbes Gewand und einen Turban von derselben Farbe. Seine Füße waren völlig nackt. Die Frau „Generalin“ Booth hielt auch eine Rede, in welcher sie die Frechheit hatte, die Heilsarmee als die treueste Verkörperung der Religion Christi zu erklären. Wenn Jesus wieder käme, sagte sie, würde er sich sicher der Heilsarmee anschließen, und keine andere Kirche würde ihn, den Zimmermannssohn, auch aufnehmen. Der General seinerseits verlangte als „Hochzeitsgeschenk“ von seinen Freunden 100,000 Mark zur Weiterführung seines Werkes in Indien, wohin die Neuwermählten als geistliche Eroberer gehen. (Ab. L. W. Bl.)

— In Neuenburg in der Schweiz hat ein Volkshaufe müthende Angriffe auf die Heilsarmee gemacht, deren Versammlungshäuser gesperrt, sie mit Petroleum begossen, Pistolen abgefeuert und anderen Unfug ge-

trieben. In dem darauf folgenden Handgemenge wurden mehrere Personen verletzt.

— **Aus Rußland.** In den russischen Ostseeprovinzen sind abermals zwei luth. Pfarrer, nämlich Harff zu Ascheraden, und Pohrt zu Kokenhausen, auf zwei Jahre ins Gouvernement Smolensk verbannt worden, wo bekanntlich Pastor Brandt ein Jahr hat weilen müssen. Harff ist Vater von neun Kindern, Pohrt hat deren sechs. Als Grund der Verurtheilung ist „Beleidigung der russischen Staatskirche“ angegeben; aber sie wurden gar nicht verhört, oder haben vielmehr den Gentarmen, die sie ungesetzlicher Weise verhören wollten, die Auskunft verweigert.

Der Gerichtshof zu Reval verurtheilte den Ghe-
mann Wolmaron und seine Ehefrau Maria zu je 8½ Monaten Gefängniß, weil dieselben ihr Kind lutherisch hatten taufen lassen und es auch in diesem Glauben erziehen wollten. Der Mann ist lutherisch, die Frau griechisch-katholisch. Beide hatten sich vor der Hochzeit verpflichten müssen, die Kinder im griechischen Glauben zu erziehen.

Zwei Stücklein werden von der russischen geistlichen Censur berichtigt, welcher die geistlichen Lieder, wenn sie zu irgend welcher feierlichen Gelegenheit besonders gedruckt werden sollen, erst zur Bestätigung vorgelegt werden müssen, trotzdem sie in dem seit vielen Jahren existirenden ev.-luther. Gesangbuch enthalten sind. In einem Falle strich die Censur das Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ als zu tendenziös, und in einem anderen Falle strich sie „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, da außer dem lieben Herrgott auch dem Kaiser und der übrigen Obrigkeit Ehre gebühre.

Für den Bau griechisch-katholischer Kirchen in den Ostseeprovinzen hat die russische Regierung im Laufe des Jahres 1887 die Summe von 700,000 Rubel bewilligt (über 1½ Millionen Mark).

— Auf den Fidjchi-Inseln, die ehemals von Menschenfressern bewohnt waren, nimmt man sehr deutlich den Segen des Christenthums wahr. Der Sonntag wird heiliger gehalten als in den sogenannten christlichen Ländern. In jeder christlichen Familie ist Morgen- und Abendandacht. Auf den Inseln sind mehr als 900 Kirchen, die von mehr als 104,000 Menschen besucht werden. Ebenfalls sind 1500 Schulen, wo 42,000 Schüler Unterricht erhalten. Die letzten Spuren vom Heidenthum in den fernen Gebirgsgegenden sind auch am Weichen.

— Auch eine Plattform. Eins unserer Wechselblätter hat sich die Mühe genommen, eine politische Plattform der römisch-katholischen Kirche zusammenzustellen, welche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und auch, weil sie einfach aus Citaten aus katholischen Schriftstellern besteht, von den Katholiken anerkannt werden muß. In dieser Plattform sind Grundsätze niedergelegt — wenn Rom es nur hätte hinauszuführen. Man höre und staune:

1. Den Laien die Bibel geben heißt, die Perlen vor die Säue werfen. Kardinal Hofius.

2. Es giebt keine andere Abhülfe gegen das Uebel als die Ketzer zu tödten. Bellarmin.

3. Wir hassen den Protestantismus, wir verachten denselben von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Cath. Visitor.

4. Es ist durchaus unrecht, die heilige Schrift in der Landessprache zu verbreiten.

Erzbischof Ximenes.

5. Wir sind keine Vertheidiger der Religionsfreiheit; wir wiederholen, wir sind es nicht.

Shepherd of the Valley.

6. Religiöse Freiheit wird einfach gebuldet, bis das Gegentheil in Kraft gesetzt werden kann.

Bischof D'Connor.

7. Das Gericht Gottes und das Gericht des Papstes ist dasselbe, alle anderen Mächte sind seine Unterthanen.

Muscovius.

8. Es wird, ehe lange Zeit vergeht, in diesem Lande eine Staatsreligion sein, und diese ist die römisch-katholische.

Priester Heder.

9. Wir werden dies Land einnehmen, und unsere Institutionen über dem Grabe des Protestantismus aufbauen.

Priester Heder.

10. Es kann keine Religion sein, ohne die Inquisition, welche weislich zur Beförderung des wahren Glaubens bestimmt ist. Boston Pilot.

11. Ich würde das Sakrament ebenso lieb einem Hund reichen, als einem Katholiken, der seine Kinder in die öffentliche Schule schickt.

Priester Walker.

12. Der Papst hat den Priesterstand vom Gehorsam der Fürsten befreit, deshalb sind die Könige nicht mehr Vorgesetzte der Priester.

Bellarmin.

13. Wir erklären, behaupten und bestimmen, daß es für jeden Menschen zu seiner Seligkeit nöthig ist, dem römischen Pontifex Gehorsam zu leisten.

Kardinal Manning.

14. Verflucht seien die verschlagenen und betrügerischen Gesellschaften, genannt „Bibelgesellschaften“, welche die Bibel der unerfahrenen Jugend in die Hände geben.

Pius IX.

15. Der Papst hat das Recht, das Absetzungsbekret gegen irgend einen Herrscher auszusprechen, wenn dasselbe im Interesse der Geistlichkeit geschieht.

Brownson's Review.

16. Alle solche, welche von der Kirche Roms und von den Nachfolgern Petri eins der Schwerter nehmen und ihnen nur das geistliche lassen, sind als Ketzer zu brandmarken.

Baronius.

17. Wann die Katholiken jemals — welches seiner Zeit gewiß geschehen wird — eine bedeutende numerische Ueberlegenheit gewinnen, so ist es mit der religiösen Freiheit am Ende.

Erzbischof von St. Louis.

18. Ketzer, Schismatiker und Rebellen gegen den besagten Herren, den Papst oder seine Nachfolger, will ich aus allen meinen Kräften verfolgen und bekämpfen.

Eid für Bischöfe.

19. Ich verleugne und entsage allem Gehorsam gegen irgend einen König, Fürsten oder Staat, der protestantisch heißt, oder dem Gehorsam gegen irgend einen ihrer untergebenen Richter oder Beamten.

Eid für Jesuiten.

20. Wir bestätigen und erneuern die ebenwähnten Dekrete, die in früherer Zeit durch apostolische Autorität ausgingen gegen die Publikation, Verbreitung, das Lesen und den Besitz der heiligen Schrift in der Landessprache. Gregor XVI.

— Prof. G. Fritschel am Seminar der Synode von Jowa liegt seit Wochen schwer krank darnieder.

Kirchweihe.

Im April vorigen Jahres ward in Nord-La Crosse eine neue Gemeinde organisiert — größtentheils von Gliedern unserer Gemeinde in Süd-La Crosse. Im selben Monat war Herr P. Stromer an diese Gemeinde berufen. Gott der Herr segnete das angefangene Werk in solchem Maße, daß jetzt dort schon eine neue Kirche mit Schullocal im Basement fertig dasteht. Die Einweihung geschah am 30. December 1888. Vormittags predigte Herr P. C. G. Reim, Nachmittags der Ortspastor und Abends der Unterzeichnete.

Die Kirche ist 26 x 54 Fuß im Schiff mit 6 Fuß tiefer Altar-Nische, auch ein hübscher Thurm ziert das Gebäude. Unter der Kirche sind die Schulräume für 2 Klassen eingerichtet. Das ganze Gebäude ist somit zweistöckig. Auf starkem Steinfundament ist die Kirche selbst von Holz errichtet, soll aber in nächster Zeit mit Ziegel umbaut werden. Die Kosten mit innerer Einrichtung belaufen sich auf \$3100.00.

Gott der Herr gebe nun der Gemeinde ferner reiche Gnade zum Wachsthum nach innen und außen.

P. v. N o h r.

Missionsfest.

(Verpätet.)

Am 21. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Winona, Minn. ein Missionsfest. Es hatten sich dazu eingestellt ein Theil der Gemeinde in Fountain City und in Wilson. — Vormittags predigte Herr P. Nöck, Nachmittags hielt derselbe der sehr zahlreich versammelten Jugend einen höchst interessanten Vortrag. Abends predigte Herr P. Pfotenhauer über innere Mission. Die Collecte ergab \$65.00.

P. v. N o h r.

Einführung.

Im Auftrage des Herrn Präses wurde Herr P. W. Ristemann, berufen von der St. Johannes-Gemeinde in Florence und der St. Petri-Gemeinde in Iron River am 4. Sonntage des Advents durch den Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Der Herr setze ihn daselbst zum Segen für Viele.

L. Heidelberg.

Adresse: Rev. W. Ristemann,

Florence, Florence Co., Wis.

Ordination und Einführung.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 20. Jan. 1889 wurde Herr Cand. M. Busack, nachdem er sein Examen für die Reise zum heiligen Predigtamt vor der Fakultät unseres theologischen Seminars bestanden, im Auftrage des ehrw. Präsidiums unserer Synode in der Gemeinde zu Prairie du Chien, am Mississippi, welche Herrn Cand. M. Busack zu ihrem Pastor berufen, von dem Unterzeichneten ordinirt und eingeführt. Die Gemeinde freute sich sehr, sobald wieder einen treuen Seelsorger aus Wisconsin zu erhalten.

Gott der Herr wolle die Thätigkeit dieses Dieners Jesu Christi am reinen Worte reichlich segnen.

E. N o h r.

Adresse: Rev. M. Busack,

Prairie du Chien, Crawford Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die Wittenberg-Conferenz versammelt sich vom 5.—7. Februar bei P. H. J. Fuhrmann in Clintonville, Wis.

Man melde sich wenigstens 8 Tage zuvor an.
E. Koller.

Die Central-Conferenz versammelt sich, D. v., am 6. und 7. Februar bei Herrn P. Brockmann in Watertown. Erste Sitzung beginnt Mittwoch Morgen um 9 Uhr. R. Machmüller, Secr.

Die Lehrer-Conferenz von Minnesota versammelt sich vom 12.—15. Februar, in der Dreieinigkeits-Gemeinde in St. Paul, Ecke Wabasha und Tilton Str. Um Anmeldung bittet

Chas. Zeige,
259 E. Robie Str., St. Paul, Minn.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: PP Firmenstein, For, Waldt, Schwefel, Blanten je 1.05 Emmel (incl. Schuhmacher und J Emmel) 3.35, Bading 26, Dammann 6.30, Knuth 3.15, Gläser (incl. Kreuzher) 6.30, Gottmannshausen (für Zinke und Schulz) 2.10, Fröhle 6.30, Dornfeld 8.40, Brenner 53.20, Kilian 26, Bergmann 5.25, Dhye 1.05.

Die Herren Schellpfeffer, Chr. Frits, J. Warnecke, Schmüser, Holt, Steffenhagen je 1.05.

Jahrg. XXIII: PP Ed. Hoyer 5, Rödner 25.35, J. Sauer 2.10, Vogel 6.

Jahrg. XXIII, XXIV: PP H. Häse 2.15, 2.05, Bergmann 2.10, S. 40, Ebert 12.60, 22.20, Haase 5.25, 5.25, Johnson 1.15, Jben 1.05, J. Rader 4.25, 2.10. Herr J. Reßlaff 2.10.

Jahrg. XXI—XXIII: Die Herren Pollock, Kalfach 3 je 3.15.

Jahrg. XXII, XXIII, XXIV: P Streckfuß 0.05, 1.05, 0.90, P Petri 3, 26.40, 23.10.

Jahrg. XXI, XXII, XXIII, XXIV: P Döhler 4.30, 1.05, 3.15, 4.35, P Wambagans 3.60.

Jahrg. XIII—XVI: P J. Hoffmann 4.20, XVII 0.80. Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Probst, Weihn.-Coll. der Gem. in Hartford \$11.25, P Döhler, Neujahrs-Coll. der Gem. in Ahnapee \$13.49, P Schrödel, Weihn.-Coll. der St. Joh.-Gem. in Ridgewille \$10.85, Neujahrs-Coll. der Jak.-Gem. in Normal \$3.10, von Frau E. Ruthlow 50 Cts., pers. B. \$5, P G. W. Albrecht, Weihn.-Coll. der Gem. in Morrison \$8.65, P R. Siegler, Weihn.-Coll. der Gem. Barre Mills \$19, E. Müller \$10, pers. B. \$2, P Dammann, Coll. der Jak.-Gem. \$10.35, P E. Hoyer, Weihn.-Coll. aus West Bend \$9, aus Remburgh \$4.75, Prof. Höncke von Vater Krüger \$5, P. Gausewitz, Weihn.-Coll. \$8, P. Gottmannshausen, Weihn.-Coll. in Brownsville \$3.22, in Retoskee \$2.20, P. Fröhle, Weihn.-Coll. von der Gem. in Glencoe \$4, Arcadia \$3.06, Montana \$1.90, P. Brenner, Hauscoll. von der Gem. in Reedsville \$48.11, nämlich von J. Wegner, N. N. je 10 Cts., R. Fodett 20 Cts., D. Bleck, A. Rienbaum, W. Dallmann, H. März je 25 Cts., P. Paape, A. Blödorn, J. Schwalbe, R. Magrit, R. Wordel, M. Zus, J. Knuth, J. Brach, J. Draheim, Ch. Ruch, P. Reimemann, Frau Grimm, W. Göse, W. Uffe, J. Kadandt und G. Krüger je 50 Cts., G. Krüger, H. Nikolaus, H. Zumach, J. Pape, G. Valleski, A. Goter, J. Draheim, A. Ebert, J. Grimm, W. Ruch, J. Bubolz, J. März, W. März sen., J. Bubolz, A. Lüthj, Lehrer L. Ruch und G. Krüger je \$1, G. Krüger und J. Pape je \$1.25, J. Pape

sen. und Frau \$1.50, J. Mahnte und R. Häse je \$2, J. Brandt 55 Cts., D. Ehnert 66 Cts., Coll. in Cato \$2.50, J. Stelling und P. Ph. Brenner je \$5, P. Jäkel von N. N. \$1, P. L. Rader, Ref.-Coll. der Dreieinigkeits-Gem. in Norton \$4.05.

Für die Anstalten: P. Stiemle, Weihn.-Coll. der Gem. in Kirchhahn \$17.27, P. W. Rader für Seminar \$8, für College \$11, P. Reim, Weihn.-Coll. von La Crosse \$16, P. Jäger aus der Kindermiss.-Kasse \$10, P. T. Sauer, Weihn.-Coll. von Elkhorn \$4.50, von East Troy \$2.25, P. Kilian \$10.

Für arme Studenten: P. Jäkel von Frau C. \$1, P. Jäger aus der Kindermiss.-Kasse \$5, P. Jäkel von N. N. \$5.

Für den Neubau in Watertown: P. R. Siegler von W. R. \$1, P. T. Sauer, Hauscoll. \$12.75, nämlich von J. Winter \$2, Kavelmann \$1.50, A. Düsing, Geißler, Burtard, Radow je \$1, Stegemann, Strauß, Wehrauch, Dobbert, C. A. Düsing, Coß, W. Granzow je 50 Cts., J. Capentin, Röfer je 25 Cts., W. Rosenhauer \$1, N. N. 25 Cts., P. L. Rader, Weihn.-Coll. \$4.53, P. Dhye von J. Kröplin, J. Gehhard, S. Bellmann \$3, Hälfte der Abendmahls-Coll. \$2.75, P. Spiering von Frau Helmer \$1, D. Thym 50 Cts., Frau Förster 25 Cts., pers. B. \$3.25. Th. Jäkel.

Seminar-Hauscoll.: P. Ebert, Coll. der St. Paulus-Gem. in Town Franklin \$7.25, Mr. A. Dopke, St. Matth.-Gem. in Milwaukee 1 Ganz.

Herzlich dankt für die Anstalt E. N. o. k.

Für die Jerusalem-Gem. durch Herrn P. Dammann, Weihn.-Coll. der Jakob-Gem. im Betrage von \$30.00 erhalten zu haben, bescheinigt dankend Prof. A. Höncke.

Für die Taubstummen-Anstalt in Morris, Mich. durch Herrn P. Reim von Frau Sprohn und Töchter \$5.00 erhalten zu haben, bescheinigt E. Geisfeldt.

Für das College dankend erhalten: P. Jäger vom werthen Frauen-Verein in Racine \$10, P. Schöwe, Weihn.-Coll. der Gem. in Eagleton und Bruch Prairie \$5.14, P. Eidmann, Weihn.-Coll. in Center \$6.26 in Bl. Creek \$2.59, Weihn.-Coll. der Gem. in Watertown \$29.35, P. Hartwig, Weihn.-Coll. \$8, P. Vogel, desgl. \$15.50, dessen Hauscoll. für den Neubau \$139.85, P. Koch, Weihn.-Coll. \$25, P. Hagedorn desgl. für den Neubau \$10, P. Nicolaus Coll. am Danktage \$7.88, von R. Niemann 50 Cts., für den Neubau \$11.82, P. A. F. Siegler von der St. Joh.-Gem. in Two Rivers für den Neubau \$30.50, P. Apppler Coll. am Christabend in der St. Joh.-Gem. \$5.70, P. Brandt Dankfest-Coll. \$5.36, P. Kleinlein, Theil der Weihn.-Coll. in Kewaunee \$10, P. Ph. Köhler, Neujahrs-Coll. für die Anstalten \$17, P. Albrecht, Weihn.-Coll. in Morrison \$8, P. Ungrodt, von der Gem. in Medford \$13.45, P. A. G. Hoyer, Neujahrs-Coll. der St. Joh.-Gem. in Princeton \$25, Weihn.-Coll. der St. Stephans-Gem. in Dayton für den Neubau \$5.20, ferner für den Neubau von folgenden Gliedern obiger Gem.: J. Radke und Sohn, J. Salzmedel und E. Salzmedel je \$1, W. Griefe, M. Radke, J. Hartwig und A. Schade je 50 Cts., W. Kurth, H. Rownit, C. Hoffmann und G. Freiheit je 25 Cts., Summa \$36.20, P. Mayerhoff, Weihn.-Coll. der St. Pauls-Gem. \$8.16, der St. Joh.-Gem. \$3.36, P. v. Rohr Festcoll. \$32.25.

Für den Neubau in Watertown: P. Reibel, Hauscoll. in der St. Johannes-Gem. von J. Gauger, Vater Treptom je \$3, W. Bruch

\$2.15, A. Schlei, J. Prahl, W. Butz, J. Pantlaff, W. Sturm, G. Knuth, R. Wegner, J. Guse, H. W. K. je \$2, J. Jäger, R. Bahn, W. Schlei, J. Dlp, H. Radue, J. Mathies, A. Rohn, R. Dlp, G. Bruch, R. Karnopp, R. Mahnte, J. Habel, R. Habel, H. Paug, J. Knuth, R. Gauger, J. Pantlaff, J. Gauger, W. Radtke, A. Krüger, J. Schlei, A. Bruch, A. Schulz jun., D. Knuth, J. Rabenhorst, W. Rabenhorst, Vater Dlp, A. Gauger je \$1, A. Uteck, A. Kempfert je 75 Cts., W. Engelbrecht 70 Cts., R. Frenz, Winter Frenz, W. Uteck, L. Dlp, W. Schulz, J. Giese, A. Giese, H. Wendt, A. Weder je 50 Cts., Summa \$60.85; Hauscollekte durch P. Machmüller in Lowell, Wis.: A. Fehling, R. Ebert, A. Schönwetter je \$5, W. Schönwetter, Chr. Medelburg je \$4, J. Gogert \$3, G. Keller, J. Medelburg, J. Bussowitz je \$2, J. Hübner \$1.50, J. Schönwetter, J. Arndt, Fr. Chr. Keller, A. Fehling, J. Pötter, J. Schönwetter, Aug. Bussowitz, Alb. Bussowitz, J. Wilhelm, J. Lenz, J. Bölder, R. Höhne, J. Haase, Frau Chr. Hübner, R. Boldt, R. Behnke je \$1, A. Köhler, A. Rottke, J. Schönwetter je 75 Cts., J. Hermann, R. Schulz, J. Genich, W. Schulz jun., Alb. Schönwetter, H. Schönwetter, G. Strohschuch, A. Hübner, W. Pötter, D. Franz, J. Buschtopf, W. Schulz je 50 Cts., W. Schumann, J. Rettichlag, J. Haase jun., A. Matthes, J. Höfs, J. Kennhad, W. Behl je 25 Cts., R. Machmüller \$2, Summa \$61.50; Hauscoll. durch P. Machmüller in Oak Grove, Wis.: B. Flohr, L. Sommerfeld, H. Hilgendorf je \$2, J. Götsch, Alb. Zimmermann, A. Horn, H. Tesch, B. Sommerfeld, A. Tesch, W. Tesch, Aug. Zimmermann, A. Wegner, J. Biele, D. Zochert, J. Grulke, H. Alldach, A. Wersonske W. Nehring, E. Lindemann je \$1, R. Voigt 75 Cts., R. Krüger, W. Schmidt, A. Nidels, H. Wersonske, W. Wersonske, A. Kupnow, R. Alldach je 50 Cts., A. Rohrschneider, J. Pöple je 25 Cts., Summa \$26.75.

Berichtigung: Der Theil der Pfingstcoll. der Gem. des Herrn P. Mayerhoff betrug nicht \$17.06, sondern \$2.06. J. H. Brockmann.

Für die Synodal-Kasse: P. A. W. Reibel, ges. auf der Hochz. bei G. Bruch \$3.31, P. G. W. Albrecht, Maple Grove, Weihn.-Coll. \$4, von Horn 50 Cts., P. G. Sargmann, Weihn.-Coll. in Colorado \$6.52, P. J. G. H. Hillemann, St. Lucas-Gem. \$5.34, P. W. Rader \$2.50.

Für die Neger-Mission: P. Chr. Probst von N. \$2.70, P. Chr. A. F. Döhler vom Frauen-Verein \$5, P. A. Reibel, Epiph.-Coll. in Rosfuth \$2.

Für die Heiden-Mission: P. Dowidat von Elsa \$1, P. W. Dammann, Theil einer Collette \$2.85. C. Dowidat.

Für die Wittwenkasse: P. H. Häse, Coll. seiner Gem. \$11.25, pers. B. \$3, P. Greve, Coll. seiner St. Lukas-Gem. \$7, pers. B. \$3, Lehrer J. F. Meyer \$3, P. Töpel, Coll. in der Gem. zum Kripplein Christi \$11.72, in der Dreieinigkeits-Gem. \$8.40, in der Immanuel-Gem. \$5.50, pers. B. \$5, P. Vollbrecht, Christtags-Coll. in der Gem. zu Elington \$8.70, P. Körner, desgl. in Selenville \$8.30, P. Kommenjen, Coll. in New Köln \$4.84, pers. B. \$6, P. Thurow, Weihn.-Coll. \$10.35, pers. B. \$4, P. Mayerhoff, Danktagungs-Coll. in der St. Pauls-Gem. \$9.60, St. Joh.-Gem. \$3.49, pers. B. \$3, P. Dornfeld, Neujahrs-Coll. \$9.75, pers. B. \$3.

Johannes Bading.
Einen Theil der Neujahrs-Coll. von der St. Pauls-Gem. zu Wonomoc durch P. A. Schlei (\$5.00) erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank.
W. m. Schlei, stud.

Springfield, Ill., Jan. 4. 1889.

Quittung und Dank.

\$10.00 durch Herrn P. Ebert herzlich dankend empfangen, wovon \$6.00 auf der Hochzeit des Herrn H. Grefle mit Fr. D. Habel und \$4.00 bei der Hochzeit des Herrn G. Bruch mit Fr. A. Strimke gesammelt worden sind.

Der reiche Gott segne die milden Geber.

E. F. Schubarth, stud. theol.